



Glauben weitergeben

Muss Glauben gelernt werden?

Religiöse Kommunikation

Die Relevanz des Glaubens



Simone Birkel

Sprechen von, mit und über Gott

Wie geht das mit Jugendlichen?

Von klein auf suchen Menschen nach Fixpunkten, an denen sie sich festmachen bzw. orientieren können: die vertrauten Bezugspersonen, feste Ordnungen durch Rituale und Orte sowie verlässliche und wiederkehrende Sprachmuster, wie sie beispielsweise durch Reime und Rhythmen vorgeben sind. Intuitiv vertrauen Kinder darauf, dass das, was benennbar ist, auch existiert und sie sich darauf verlassen können. Nichts anderes meint Religiosität: In dem Wort Religion steckt das lateinische Wort *religare*, das mit „rückbinden“ oder mit „sich an etwas festmachen“ übersetzt werden kann.

Was aber ist, wenn diese kindlich-verlässliche Ordnung spätestens im Jugendalter unterbrochen ist? Wenn klar wird, dass das, was beispielsweise mit Gott bezeichnet wird, eben vielleicht nicht existiert? Wenn es alles Erfindung ist? Wenn es keine Möglichkeit zu geben scheint, sich das Sprechen von Gott überhaupt leisten

zu können ohne als weltfremdes Wesen abgestempelt zu werden? Wenn, wie es Erik Flügge in seinem Buch „Der Jargon der Betroffenheit“ formuliert, die kirchlichen Sprachmuster nicht mehr funktionieren und „die Kirche an ihrer Sprache verreckt“?(1)

Im hier vorliegenden Beitrag wird es in erster Linie um das Sprechen *über* Gott, sprich religiöse Einstellungen und Überzeugungen gehen. Das Sprechen *von* Gott, wird gemeinhin als Verkündigung und das Sprechen *mit* Gott als Gebet bezeichnet, diese beiden Komponenten stehen hier nicht im Fokus, hier geht es um die Frage, welche Voraussetzungen vorhanden sein müssen, damit religiöse Erfahrung von Jugendlichen in Sprache gebracht werden können. Wie unschwer zu erkennen, wird dazu der klassische pastorale Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln bemüht.

Sehen: Dimensionen von Religiosität

Bei der Frage, wie sich religiöse Erfahrung in Sprache fassen lässt, sind unterschiedliche Grundvoraussetzungen mitzubedenken. Religiöse Kommunikation gehört nach Ulrich Hemel zu einer der vier Dimensionen, die eine religiös motivierte Lebensgestaltung kennzeichnen. (2) Als Grundlage dafür braucht es zunächst einmal eine *religiöse Sensibilität*, also die Ermöglichung der Erfahrung, dass mein Leben in ein größeres Ganzes eingebettet ist, das sich meiner unmittelbaren Kontrolle und Eingriffsmöglichkeit entzieht. Theologisch wird dies mit dem Verweis auf die Transzendenz gekennzeichnet. Einfallstore für solche Transzendenz-Erfahrungen sind die Konfrontation mit Leid, Tod, Krankheit, aber auch positiv konnotierte Erfahrungen wie das unbedingte Angenommensein

durch Freundschaft, Partnerschaft und Liebe. Dem gegenüber steht ein *religiöses Ausdrucksverhalten*, der Wunsch, den nicht fassbaren Empfindungen einen bestimmten Ausdruck zu verleihen. Religiös geschieht dies traditionell mit unterschiedlichen religiösen Frömmigkeitsformen wie Gebet, Wallfahrt, Meditation o.Ä., mit denen aber gerade viele jungen Menschen wenig anfangen können. Aber auch weitere Formen von Ausdrucksverhalten zeigen den Wunsch, dieser Sensibilität nach Transzendenz doch irgendetwas Gegenständliches oder Performatives entgegenzusetzen, um es an die Oberfläche zu bringen. Die Kunst und Literatur ist voller Beispiele von Versuchen, das Unbenennbare abzubilden, in Form zu bringen (vgl. auch Artikel „Bilder in der religiösen Sprache“) oder in Worte zu kleiden. Hier deutet sich eine erste Spur an, wie (nicht nur bei Jugendlichen) die Sehnsucht nach dem Unbenennbaren doch in Form gebracht werden kann, nämlich durch Kunst und Kultur.

Neben der religiösen Sensibilität und dem religiösen Ausdrucksverhalten gibt es auch noch die Achse der *religiösen Inhaltlichkeit*, die eng mit der *religiösen Kommunikation* korrespondiert. Es sind vor allem die Inhalte, die insbesondere von jungen Menschen nicht mehr nachvollzogen werden können: Was bedeutet es beispielsweise, von der „Menschwerdung Gottes“ zu sprechen oder die „Gnade der Erlösung“ anzuführen? Solche Worthülsen werden – wenn überhaupt noch – im „Theotop“ verstanden, um ein Bild des Religionspädagogen Georg Langenhorst zu bemühen, also eine Art gut gehegtes Biotop, in dem die traditionell fest verwurzelten Gläubigen gedeihen und sich verständigen können, das aber mit den faktisch vorfindbaren sonstigen Lebensräumen wenig gemein hat. (3) Die im Theotop verwendete Sprache, so Lan-

Viele Jugendliche haben wenig Möglichkeiten, sich über religiöse Fragestellungen und Inhalte auszutauschen

genhorst, wird zunehmend zur aussterbenden Fremdsprache, die nicht mehr verstanden und schon gar nicht gesprochen, will heißen, praktiziert wird. Eine Suche nach Bildern, Metaphern und Ausdrücken, die die Menschen und vor allem Jugendlichen von heute verstehen, ist notwendig. Hier gilt es, die durch soziale Medien und Kommunikationsdienste geprägte Ästhetik erstens verstehen und zweitens nachvollziehen zu können. Ein Versuch geht beispielsweise dahin, die Sprache an die neuen Kommunikationsformen anzupassen: „Am siebten Tag war Gott fertig mit seinem Kreativ-Projekt, fand das Ergebnis genial und beschloss ab jetzt zu chillen.“⁽⁴⁾ So wird beispielsweise die Kernbotschaft der ersten biblischen Schöpfungserzählung in der „Bibel in Kurznachrichten“ zusammengefasst, mit den Schlüsselwörtern „Kreativ-Projekt“, „genial“ und „chillen“ können Jugendliche zumindest etwas assoziieren. Auch die verschiedenen Ausgaben von Jugendbibeln versuchen, das Wort Gottes neu in verstehbare Sprache zu übersetzen.

Aber sind nicht auch diese Versuche einer versteh- und nachvollziehbaren biblischen Sprache nicht doch wieder nur an die Adressat/-innen im binnenkirchlichen Raum gerichtet? Es hat den Anschein, je kleiner der Kreis religiös überzeugter Jugendlicher wird, umso mehr Literatur wird diesbezüglich auf den Markt geworfen, die Recherche bei einem bekannten Online-Buchhändler bringt beispielsweise zum Stichwort „Jugendbibel“ über 100 Einträge.

In der zuletzt 2016 durchgeführten SINUS-Jugendstudie wurde deutlich, dass bei Jugendlichen durchaus eine religiöse Sensibilität und damit ein Bedürfnis nach Sinnfindung vorhanden ist, sie diesen aber nicht mehr zwingend in kirchlich institutionalisierten Räumen suchen. Individualität und persönlicher Glaube wird für Jugendliche zunehmend wichtiger, die traditionellen Räume religiöser Kommunikation, wie beispielsweise Bibelkreise, nehmen hingegen ab. Fakt ist, dass viele Jugendliche kaum oder wenig Möglichkeiten haben, sich über religiöse Fragestellungen und Inhalte auszutauschen, religiöse Über-

Es sind vor allem die Inhalte, die insbesondere von jungen Menschen nicht mehr nachvollzogen werden können.

zeugung gilt als Privatsache, die zwar toleriert wird, über die aber im privaten Raum nicht oder kaum gesprochen wird. Umso wichtiger ist es für die jugendpastorale Arbeit, neue Räume und Formen zu erschließen, in denen religiöse Kommunikation öffentlich zum Thema wird. Eine mögliche Form ist, wie oben bereits angedeutet, sich an jugendkulturellen Events zu orientieren.



Was bedeutet es beispielsweise, von der „Menschwerdung Gottes“ zu sprechen oder die „Gnade der Erlösung“ anzuführen?



Urteilen: Events als kulturelle Form von religiöser Kommunikation

In der jugendpastoralen Arbeit spielen Events, angefangen von Weltjugendtagen, bis hin zu einzelnen Regionalveranstaltungen, wie Taizé-Treffen, eine wichtige Rolle. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass zeitgemäße und ansprechende Formen gesucht werden müssen, um Jugendlichen Erfahrungsräume über das Sprechen von Gott anzubieten. Derzeit erfreuen sich ästhetisch ansprechende Inszenierungen wie Poetry Slams bei Jugendlichen großer Beliebtheit. Es stellt sich die Frage, inwieweit Events in der jugendpastoralen Arbeit ihre Berechtigung haben und ob und wie Jugendtrends, die als allgemeiner Trend oder Zeitgeist wahrgenommen werden, eine Bereicherung für die kirchliche Jugendarbeit sein können. Am Beispiel eines Spirit-Poetry-Slams, welcher im Rahmen eines Projektseminars von Studierenden der Religionspädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt organisiert wurde, werden gewonnene Erfahrungen reflektiert und ein möglicher Zugewinn für die jugend- und schulpastorale Arbeit ermittelt.



Was ist ein Poetry Slam?

Erstmals fand eine Veranstaltung, bei dem selbst geschriebene Texte innerhalb einer begrenzten Zeit vorgetragen und vom anwesenden Publikum bewertet wurde, in Chicago 1986 statt, ab den 1990er Jahren fand dieses Format weltweite Verbreitung. Seit 1997 gibt es jährliche deutschsprachige Meisterschaften im Poetry Slam. Selbst verfasste Lyrik oder kürzere Prosa wird ohne die Hilfe weiterer Requisiten vorgetragen, wobei performativ-theatrale Elemente wie Modulation der Stimme, Gestik und Mimik die Wirkung des Vortrages unterstützen. Neu ist, dass nicht ein Gremium von Expert/-innen eine Wertung vornimmt, sondern das anwesende Publikum selbst, es findet also eine breite Partizipation aller Anwesenden statt, auch das Publikum setzt sich mit der Wirkung der vorgetragenen Texte auseinander. Die



Erster Eichstätter Spirit-Poetry-Slam



Slammer/-innen nehmen kritisch Stellung zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Themen, sie hinterfragen sich selbst und bestehende Ordnungen, sie kritisieren und klagen an und sie tun dies allein mit Worten, Geschichten, Metren und Gedichten. Genau diese Mischung aus aktiver Weltgestaltung und -erfassung durch Sprache verleiht diesen Veranstaltungen auch Authentizität.

Handeln: Eichstätter Spirit-Poetry-Slam

Um zu überprüfen, ob das Format eines Poetry-Slams thematisch auch für die jugendpastorale Arbeit genutzt werden kann, war es notwendig, zunächst einmal einen derartigen Event mit religiösem Inhalt zu initiieren. Dieser Weg wurde im jugend- und schulpastoralen Schwerpunktstudium im Wintersemester 2016/17 an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildung beschritten. Im Projektseminar hatten die Studierenden die Semesteraufgabe, einen Poetry-Slam für die jugend- und schulpastorale Praxis zu planen, durchzuführen und nachzubereiten. Da viele Religionspädagogik-Studierende in ihrer späteren beruflichen Praxis immer wieder gefordert sind, verschiedenste Veranstaltungen zu organisieren und Kooperationen einzugehen, wurde der Rahmen einer Eventorganisation bewusst vorgegeben, um ein Lernen unter realistischen Voraussetzungen zu ermöglichen.

Zunächst war es notwendig, Format und Form des Slams festzulegen. Die Studierenden einigten sich auf die Bezeichnung „Spirit-Poetry-Slam“, bei dem schon im Titel und Logo deutlich wird, dass hier eine religiöse Komponente impliziert ist. Um es plastischer zu machen, wurde der Untertitel „Was glaubst du denn?“ hinzugefügt. Von Anfang an wurde mit

einer professionellen Slammerin, Pauline Füg, zusammengearbeitet, die in der Region und in der Szene bekannt ist. Anders als bei sonstigen Slams sollten die Slammer/-innen aus dem jugendlichen, nicht-professionellen Umfeld kommen. Es wurden vor allem bei Schüler/-innen und Studierenden der Eichstätter Schulen und des universitären Umfeldes für eine Teilnahme durch Plakate und eine eigens gestaltete Homepage geworben. Interessierte konnten sich mit ihrem Text bewerben, insgesamt fanden sich neun mutige Schüler/-innen und Studierende, die dem Publikum vortrugen, was sie religiös gerade beschäftigt. Die meisten von ihnen standen zum ersten Mal auf der Bühne, in einem von Pauline Füg geleiteten Workshop wurden sie nachmittags auf ihren Vortrag am Abend vorbereitet. Der Event selbst fand am Abend des 18. Januar 2017 in der Aula der Maria-Ward-Fachakademie für Sozialpädagogik statt. Die Kooperation erwies sich insofern als günstig, als dass dort angehende Erzieher/-innen ausgebildet werden, bei dessen Ausbildung das Fach Literatur- und Medienpädagogik eines der Hauptfächer ist. Weitere Kooperationspartner waren der studentische Konvent, sowie der BDKJ und das bischöfliche Jugendamt der Diözese Eichstätt.

Insgesamt war die Veranstaltung sehr gut besucht, die örtliche Presse betitelte die Veranstaltung als „verbale Explosion bei der Suche nach Gott“. Die Beiträge selbst reichten von fast klassischen Glaubensbekenntnissen in der Sprache von heute über humoristische Einlagen mit vielen rhetorischen Fragen bis hin zu tiefgründigen Reflexionen darüber wie wir heute in Würde und religiöser Toleranz zusammenleben können. Das Beeindruckendste dabei war, dass ganz normale Jugendliche ihrer innersten Überzeugung in sprachlicher Form ihren Ausdruck verliehen und keine Bühnenprofis eingeflogen wurden. So entstand bei dem einen oder anderen Beitrag auch unter den Zuhörer/-innen eine dichte, atmosphärisch fast sakrale Spannung, die auch bei den Rezipierenden religionsproduktive Gedanken auszulösen vermochten.

Gewonnen hat den ersten Eichstätter Spirit-Poetry-Slam übrigens die 15-jährige Luzie Kübler. In ihrem ersten Bei-

trag, der sie in die Finalrunde brachte, betont sie die oben bereits erwähnte religiöse Toleranz:

„Jo Gott, ich habe viel gelesen und viel gelernt. Ich weiß jetzt, dass ich mich lieber an etwas Anderem als an dir festhalte, aber ich weiß auch, dass ich nicht das Recht habe, anderen Leuten ihren Halt an dir zu verbieten. Sie sollen glauben, nur sie sollen ihrem Glauben keinen ins Gesicht halten, der das nicht will.“

Und sie schließt mit der für die Jugend immer noch charakteristischen Aufforderung, zu leben und die Welt ein Stück besser zu machen als sie ist:

„Jo Menschen, glaubt woran ihr wollt. Solang ihr damit keinen physisch oder psychisch schadet, ist es okay. Ich glaub ja selber auch an ... Kram. Nur eines will ich euch noch sagen. Wir wissen nicht, was nach dem hier kommt. Deswegen heißt es auch Glauben. Wir wissen nur sicher, dass wir das hier momentan haben. Also macht was draus!“

Indem junge Menschen animiert und ermutigt werden, ihre Gedanken über Glaube und Gott in Worte zu fassen und sie öffentlich im Format eines thematischen Slams vorzutragen, kann die Grundlage geschaffen werden, Religiöses individuell in Sprache zu bringen. Es erfordert Mut und Courage sich der Öffentlichkeit zu stellen. Eingebunden in die jugendaffine Form eines Poetry-Slams kann dies eine Möglichkeit sein, religiöse Kommunikation über das Theotop hinaus zu weiten. Das Format eines Poetry-Slams bietet sich dafür an. Hier wird vom Publikum honoriert, dass sich jemand vorne hinstellt und sein Innerstes ausbreitet immer mit der Gefahr der Entblößung, nie aber – und das ist der Unterschied zu diversen Fernseh-Casting-Shows – der Bloßstellung und Erniedrigung.

Damit ist schon mal eine Grundlage für das Sprechen von mit und über Gott bei den Jugendlichen gelegt, welches im jugendpastoralen Interesse sicherlich noch einer Vertiefung bedarf. Allerdings ist dem auch Rechnung zu tragen, dass nicht alle Jugendlichen sofort alle Tiefen des Sprechens von Gott ausloten wollen,

manche wollen sich einfach nur kreativ und tief sinnig unterhalten lassen und die eine oder andere Anregung für ihre eigene persönliche Religiosität mitnehmen. Oder – und das ist auch nicht zu unterschätzen – es kann auch die eigene Position manifestiert und dokumentiert werden, wie es der Slammer Dominik Erhard im Januar 2017 beim Profi-Slam in der Münchner Kunsthalle formuliert: „Wenn man glaubt, dann sollte dieser Glaube nicht für Gold, Silber oder Platin gehalten werden, sondern Salz sein. Salz! Genug Salz in der Suppe derer, die nur diese eine am Tag bekommen. Salz in den Wunden derer, die jedes Jahr Tonnen von Zeug wegschmeißen. Reflektierter Glaube, ist das Salz dieser Erde. ... Weil ich an an nicht besonders viel, jedoch an Überlegen und an Hinterfragen glaube! Das aber mit voller Überzeugung.“ (5)

Diese „volle Überzeugung“ ist schon mal der Anfang, an dem dann beim Sprechen mit und über Gott in der jugendpastoralen Arbeit weitergeknüpft werden kann. ■

Anmerkungen

- (1) Flüge, Erich: Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, München 2016.
- (2) Vgl. zum Folgenden die mittlerweile immer noch als klassisch geltende Einteilung bei Hemel, Ulrich: Religionspädagogik im Kontext von Theologie und Kirche, Düsseldorf 1986, 58ff.
- (3) Vgl. dazu Langenhorst, Georg: Sprachkrise im ‚Theotop‘? Zur Notwendigkeit radikaler Neubesinnung religiöser Sprache, in: Religionspädagogische Beiträge RpB 69 (2013), S. 65-76.
- (4) Und Gott chillte. Die Bibel in Kurznachrichten, Leipzig 2016.
- (5) Erhard, Dominik: „Das ist ein total cooles Superman-Shirt ...“, Poetry-Slam-Beitrag, unveröffentlichtes Manuskript 2017.

Dr. Simone Birkel ist Dozentin für Jugend- und Schulpastoral an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ihre Schwerpunkte liegen neben neuen Vermittlungsformen in der Jugend- und Schulpastoral in den Bereichen Medienpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung.

das baugerüst
Postvertriebsstück

B 42958

Entgelt bezahlt

das baugerüst
Postfach 450131

Aus dem Inhalt

- Warum glauben Menschen?
- Muss Glauben gelernt werden?
- Religionsunterricht und die Weitergabe des Glaubens
- „Religiöse Kommunikation“ in der evangelischen Jugendarbeit
- „Gottes Liebe ist wie die Sonne“
Über Risiken und Chancen blumiger Sprache
- Gespräch mit Fulbert Steffensky über die Würde
und die Schönheit des Glaubens, über Zweifel,
Gnade und über die Ängste der Kirchen.
- Die Relevanz des Glaubens
- „Achtet die Geschichten nicht zu gering“
- Sprechen von, mit und über Gott
- Die Nacht als Ort religiöser Erfahrungen
- Wie sag ich´s meinem Kind?
- Pilgern
- Ist da jemand?
- Herzschlag der Kirche!?
- Evangelisation als Kommunikation des Evangeliums